

Donnerstag, den 6. Februar, abends.

1890.

Berungspreis:

Für Dresden vierjährlich 3 Mark 50 Pf., bei
den Kaiserl. deutschen Postanstalten vier-
jährlich 3 Mark; außerhalb des deutschen Reiches
trifft Post- und Stempelschlag hinzu.

Einzelne Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsgebühren:

Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesetzte“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernreihen Aufschlag.

Erscheinen:

Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Amtlicher Teil.

Dresden, 30. Januar. Se. Majestät der König
haben dem Bezirkshauptmeister Johann Friedrich August
Landsberg in Dresden das Ritterkreuz II. Klasse vom
Verdienstorden überreicht zu verleihen gehabt.

Se. Majestät der König haben geruht, den an
Stelle John W. Tidridge's zum Konzular-Agenten
der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Glanckau
ernannten Sidney P. Townsend in dieser Eigen-
schaft anzuerkennen.

Nichtamtlicher Teil.**Geographische Nachrichten.**

Stuttgart, 6. Februar. (Tel. d. Dresden. Journ.) Der fällige Personenzug von Göppingen
fahrt heute früh in Cannstadt auf einen Güterzug,
welcher entgleiste. Dem „Neuen Stuttgarter Tage-
blatt“ zufolge wurden mehrere Wagen zertrümmt,
aber keine Person verletzt.

London, 6. Februar. (Tel. d. Dresden. Journ.) Der Gasheizergast ist durch einen Vergleich be-
endet worden, wonach die Southmetropolitan-Gas-
compagnie die 8 stündige Arbeitszeit wieder einführt
und die alten Arbeiter einstellt, sobald Pläne für
dieselben frei werden.

Sofia, 5. Februar. (W. T. B.) Nach dem
Journal „Swoboda“ erfolgte die Verhaftung des
Majors Panica wegen seines Verhaltens an
öffentlichen Orten und wegen beleidigender Äuße-
rungen gegen die höchsten Behörden. Außerdem
soll Panica einige Militär- und Zivilpersonen zu
ungefährlichen Aktionen verleitet haben. Sechs Per-
sonen, darunter 3 Kavallerieunteroffiziere, wurden
als Mittelpunkte verhaftet.

Der Polizeipräsident von Sofia gab seine Ent-
lassung; dieselbe wurde angenommen.

Dresden, 6. Februar.

Serbien und Montenegro.

Die Reise des montenegrinischen Ministers des
Auswärtigen über Wien nach Belgrad und Konstan-
tinopel ist in der Presse vielfach besprochen und in
der manigfachsten Art gedenkt worden. Ein großer
Teil der Blätter witterte hinter derselben ganz andere
und weit ernsthafte Dinge als den bloßen Auswärts-
aufenthalt, Handelsvertrag u. c. und erging sich
in den abenteuerlichsten Vermutungen, um den Reise
größeres Interesse zu verleihen oder deren Zweck und
Ziel zu ergründen. So hat sich um die Winterfahrt
des Überbringers eines sürschlichen Handelsvertrags an
Serbiens jungen König ein ziemlich bunter Karneval
gewoben, welche von dem zeitgleichenden
Publizismus so glaubiger angenommen wurden, als
man es in Belgrad und Cetinje nicht für nötig fand,
denselben entgegenzutreten. In ihrer heutigen Nummer
nimmt die Wiener „Presse“ Beurlaßigung, die politi-
sche Bedeutung des Ereignisses auf das gebührende
Maß zurückzuführen und all den Wüstnachungen ent-
gegenzutreten, welche hinter denselben die folgen-
schwersten Entschlüsse und Maßnahmen erblühten. Das
halbamtliche Wiener Blatt sagt:

Die heutige allgemeine politische Lage und ganz
besonders das Verhältnis Serbiens zu Montenegro
ist so einfach, daß es gar nicht schwer fallen kann, sich
über das Ergebnis der Reise des Hrn. Bulowics nach
Belgrad eine ganz zuverlässige Meinung zu bilden.

Feuilleton.

A. Hoftheater. — Altona. — Am 5. Februar:
„Die beiden Schären“. Komische Oper in drei
Aufzügen von Albert Lortzing. (Neu einstudiert.)

Die geringe Teilnahme, welche das Publikum der
Wiederaufnahme dieses liebenswürdigen, musikalisch
natürlichen und theatralisch noch recht lebendigen Werkes
gestern entgegenbrachte, ist ein neuer, nicht eben
erträumerlicher Beweis für die absolute Herrschaft der
modernen forcirt dramatischen Musik im gegenwärtigen
Zeitgeschmack, für einen Zustand, in welchem sich
wahrliebste harmonische Kunstschanzung und seine
gefundene Ausdrucksweise ausdrückt.

Lortzings erste Spieloper steht an Wert erheblich
unter den späteren Schöpfungen ihres Autors, dessen
Tonprache unserem jetzt anders gewohnten Ohr bis-
weilen schon etwas veraltet klingt, aber auch sie ist in
manchen Szenen erfüllt von munter bewegtem Leben
und ihre Musik ist hellenweise — vornehmlich in dem
Ensemble, dem Anfangschor des ersten, dem Finale
des zweiten und dem Septett des dritten
Aufzuges — so frisch bei aller Einfachheit, so me-
lodisch gefällig und fließend, verbindet sich oft so un-
gewöhnlich und charakteristisch mit der jeweiligen
Situation, daß man sich mit vollem Begeisterthum ihrem
wohlbewußt, unterhaltsamen und erheiternden Ein-
druck hängt. Denn Bedeutendes und Geistereiches
hat der Komponist in dieser Oper so wenig zu sagen,
wie in allen anderen, aber sein gewöhnlicher Prosaismus,
sein gekunster Humor waltet auch hier und fesselt den

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:

Leipzig: Fr. Brandstetter,
Kommissionär des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt
u. a.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg
Prag-Lausanne-Frankfurt a. M.-Würzburg: Rud. Moos,
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Deutsches
& Co.; Berlin: Isidor Lindemann; Dresden: Emil Kalath;
Hannover: C. Schröder; Halle a. S.: J. Borch & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Zwingerstr. 10.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Wer sich an die Thatsoche erinnert, daß Serbien mittlen im Winter an 8000 hungrende Montenegriner eine gastliche Heimstätte gewohnt hat, muß vom Standpunkt der Amerikaner und Dankbarkeit die Reise Bulowics vollständig begreifen. Der große Dienst, den Serbien in diesem Falle dem Fürsten von Montenegro geleistet hat, wird ja wesentlich dadurch erhöht, daß die Montenegriner von ihren früheren Ansiedlungen her bei der serbischen Bevölkerung nichts weniger als beliebt sind. Der Montenegriner hat seine Vorfahrt nicht auch heute noch nicht abgestreift. Er liebt den Krieg, weil er seinen Mann leicht und sicher ernährt; er liebt aber nicht die Arbeit, zumal seine unverträgliche Heimat dazu keine eintönige Heileistung bietet. Der Montenegriner findet sich daher, ganz besonders wenn er außer Land geht, am wohlsten als Herr und Gebieter oder als Meisterländer und Leibgardist; was dagegenfalls fällt und mit schwerer Tagessarbeit verknüpft wird, das ist nicht noch seinem Geschmack. Daher kommt es, daß der Montenegriner auf der Balkanhalbinsel in der Regel als Raub und als Freischärler sehr branchbar ist; wird er aber irgendwo zur Schäftigkeit gezwungen, dann ist er eine Plage für die Bevölkerung, noch mehr aber für die benachbarten Gingebronnen, wenn diese auf Ruhe, Ordnung und Sicherheit des Eigentums immerhin etwas halten. Die Thatsoche ist eine so oft berührte, daß es die Anstrengung des 8000 Montenegriner im Süden Serbiens einem Liebedienst von ungewöhnlicher Selbstlosigkeit gleichkommt; sie ist so schwierig, daß die Abstättung des Danzes durch einen Siegjagdserfolg als ganz natürlich erscheinen muß.

Wenn man nun in Belgrad und Cetinje die Reise Bulowics auch mit einem politischen Ziel verbunden hat, so ist das bei den bisherigen Beziehungen zwischen Serbien und Montenegro eine sehr begreifliche Sache. Seit dem Jahre 1876, da beide Staaten eine vorübergehende und ziemlich dornenvolle Allianz mit einander geschlossen, haben sich Jahr für Jahr Thatsochen ereignet, welche Serbien und Montenegro mit einander geradezu vereinbauen mußten. So viel großteils in Belgrad und Cetinje, weil das Schw- und Trubündnis nach dem ersten Kriege mit der Türkei nur halb gehalten wurde und im Frieden von San Stefano Serbien so schlechte Früchte getragen hatte. Dann proklamierte man in Belgrad das Königreich und störte damit nach den Anschauungen des Hohen von Cetinje die monarchische Ausordnung der beiden Dynastien; später heizte Prinz Peter Karadjordjevic, der Thronbewerber und Toßein des geweihten Serbokönigs, die Tochter des Fürsten Nikola — und so ging das mit größeren und kleineren Rücksichten jahrelang fort, bis sich ein tiefer Haß zwischen Serbien und Montenegro förmlich eingelebt hatte. Dieser ging schließlich so weit, daß der heutige Regent Nikola in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident im Jahre 1887 notleidende montenegrinische Auswanderer die Landesgrenze verschließen mußte. Es ist nun ganz begreiflich, wenn jetzt Fürst Nikola und die feindselige Regierung die zuläßige Reise des an der Belgrader Hochschule herangewachsene Bulowics benötigen, um die unfeindlich gewordenen Beziehungen zu befreien, und es ist gewiß im Interesse der fortwährenden Entwicklung der beiden Länder, wenn eine Annäherung zwischen Serbien und Montenegro erreicht werden kann.

Wenn daher Gerüchte auftreten, die bereits vom Abschluß eines Bündnisses sprechen, so schien dies jedenfalls weit über das Ziel und verdienen vermutlich der Natur der thatsochenlichen zärtlichen Lage keinen Glauben. Und wenn selbst ein Schatten von Verdacht für solche Gerüchte in diesem Augenblide bestreikt werden sollte, so waren die bezüglichen Beziehungen nicht weit über einen Versuch hinauskommen. Es fehlt nämlich in der auswärtigen Politik beider

Staaten jeder ernste und fassbare Anhaltspunkt, um ein Schw- und Trubündnis zu einem bestimmten Zwecke schon heute abzuschließen. Und kommt es später zu einem beglückten Anlaß, so wird das Bündnis in pubblicher Stunde ebenso zu stande kommen, wie dies im Jahre 1876 der Fall war. Aber es fehlt nicht nur gewissermaßen das Objekt, es fehlt zur Stunde auch die innere, aufrichtige Reizung zu einer solchen Verbindung. Es besteht in Belgrad wie in Letzien noch immer sowiel eingewohntes Misstrauen, daß dieses vorerst beschwichtigt werden muß, bevor dauernde günstige Beziehungen zwischen den beiden Höfen und Ländern ins Leben gerufen werden können. In Belgrad sind die hochstehenden großbürgerlichen Pläne des Fürsten Nikola — denen ja die Dynastien Obrenovic und Karadjordjevic ganz naturnächlich im Wege stehen — so gut bekannt, daß man diese Pläne nicht so rasch vergessen wird. Zudem kommt noch, daß Fürst Nikola, gleich seinen Montenegrinern, in Serbien gar keine oder wenigstens keine solchen Sympathien besitzt, daß er im Wege einer trockenen Umwandlung aus Ziel des serbischen Kaiser- und Großherzogtums gelangen könnte. Endlich kommt noch dazu, daß Serbien, heute wie vor 20 Jahren, als das einzige südländische Biennont ansteht, während die montenegrinischen Politiker noch immer behaupten: daß Serbien im Königreiche sei, so heruntergelommen, daß nur die Montenegrinierung desselben Heilung und Rettung bringt. Das alles sind so tief eingewurzelte Stimmungen, Wünsche und Vorstellungen, daß wohl noch Jahre darüber vergehen müssen, bis jenes Ziel auch nur annähernd erreicht werden kann, das man schon heute von verschiedener Seite der „Mission Bulowics“ zuschreibt.

Ebenso überflüssig und vertrügt sind die Schlüsse, welche an die Reise Bulowics nach Konstantinopel getragen werden. Es gibt eine ganze Reihe von kleinen Fragen, welche dem Fürsten von Montenegro fortwährend Verlegenheiten bereiten und deren Lösung daher in Cetinje gerade heute als unerlässlich empfunden wird. Da weitergehenden politischen Auseinandersetzungen ist man in Konstantinopel dermalen weder ausgelegt, noch naiv oder leichtfertig genug, und wenn sich daher die Pläne zu irgendwelchen Zugeständnissen berühren, so wird sie dieselben gewiß nur im Interesse der Ruhe und leidlichen Nachbarschaft gewähren.

Tagesgeschichte.

* Berlin, 5. Februar. Se. Majestät der Kaiser
nahm heute vormittag den Vortrag des Staatsministers
Dr. v. Lucius entgegen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte heute

folgende zwei allehöchste Erlasse:

„Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der
deutschen Arbeiter die Hand zu richten, soweit die Grenzen es
gestatten, welche Meiner Fürsorge durch die Notwendigkeit ge-
lagen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkt kon-
kurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und den Arbeitern
Erfahrung zu föhren. Der Rückgang der heimischen Betriebe
durch Bruch ihres Absatzes im Auslande würde nicht nur die
Unternehmer, sondern auch ihre Arbeiter bedrohen machen. Die
in der internationalen Konkurrenz begründeten Schwierigkeiten
der Verbesserung der Lage unserer Arbeiter lassen sich nur
durch internationale Verhandlung der an der Verherrlichung
des Weltmarktes beteiligten Völker, wenn nicht überwinden,
doch abmildern. In der Übersetzung, daß auch andere Re-
gierungen von dem Wunsche bestrebt sind, die Bestrebungen
einer gemeinsamen Raltung zu unterstützen, über welche die
Arbeiter ihrer Völker unter sich ihre internationale Ver-
handlungen führen, will Ich, doch zunächst in Frankreich, Eng-
land, Belgien und der Schweiz durch Meine dortigen Be-
treter amtlich angefragt werde, ob die Regierungen geneigt
sind, mit uns in Unterhandlung zu treten bezüglich einer inter-

nationalen Verhandlung über die Möglichkeit, denjenigen
Bedürfnissen und Wünschen der Arbeiter entgegenzukommen,
welche in den Ausschüssen der letzten Jahre und zuletzt
zu Tage getreten sind. Sobald die Zustimmung zu Meiner
Anregung im Prinzip gewonnen sein wird, berücksichtige Ich
Sie, die Kabinette aller der Regierungen, welche an der
Arbeiterfrage den gleichen Anteil nehmen, zu einer kon-
ferten, damit Beratung über die nächstliegenden Fragen einzule-
gen.“

Berlin, den 4. Februar 1890

Wilhelm I.

An den Reichstagsabgeordneten.

Bei Meiner Regierungsintritt habe Ich Meinen Ant-
schluß fundgehabt, die fertere Entwicklung unserer Regierung
in der gleichen Richtung zu föhren, in welcher Mein in Gott
ruhender Großvater Ich den Fürsorge für den wirtschaftlich
schwachen Teil des Volkes im Geiste Christlicher Gütelehrer
angezogen hat.

So entwoll und erfolgreich die durch die Gründung und
Bewaltung der Arbeiterverbände der Gewerbeordnung über
die Verhältnisse der Arbeiterschaft für den wirtschaftlich
schwachen Teil des Volkes im Geiste Christlicher Gütelehrer
angezogen hat.

Neben dem weiteren Ausbau der Arbeiterversicherungsgesetz-
gebung über die lebhaften Verhältnisse der Gewerbeordnung
über die Verhältnisse der Arbeiterschaft einer Prüfung zu unter-
ziehen, um den auf diesem Gebiete last geworbenen Klagen und
Wünschen, soweit sie begründet sind, gerecht zu werden.

Die Prüfung hat davon auszugehen, daß es eine der Auf-
gaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Kosten und die Art
der Arbeit zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die
Gebot der Gütelehrer, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Ar-
beiter und die Anstrengung auf gerechte Gleichredigung gewahrt
bleiben.

Um die Werte des Reichtums zwischen Arbeitgebern und
Arbeitnehmern sind gesetzliche Beschränkungen über die Formen
in Ansicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter,
welche ihr Vertrauen befreien, an der Regelung gemeinsamer
Angestelltenvertretungen beteiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen
bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen
Meiner Regierung bestmöglich werden. Durch eine solche Einschrän-
kung ist man der Arbeitern der freien und fröhlichen Ausbildung ihrer
Wünsche und Forderungen zu ermöglichen und den Staatsbedürf-
nissen Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Ar-
beiter fortlaufend zu unterrichten und mit dem letzteren Fühler
zu erhalten.

Die sozialen Vergleiche müßte Ich bestmöglich der För-
sorge für die Arbeit zu Rechnungshabens entwidet zu geben,
und für den Privatbergbau erfordere Ich die Herstellung eines
organischen Verhältnisses Meiner Bergbeamten zu den Betrieben,
bestehend einer der Erteilung der Habilitationsurkunden entsprechenden
Richtung, wie sie bis zum Jahre 1885 bestanden hat.

Zur Fortsetzung dieser Fragen will Ich, daß der Staats-
rat unter Meinem Vorstehe und unter Ausübung derjenigen ha-
benden Verträge zusammenentrete, welche Ich dazu berufen
werde. Die Auswahl der legeren belaste Ich Meiner Bekan-
nung vor.

Unter den Schwierigkeiten, welche der Erhaltung der Arbeiterschaft
verschärfen in dem von mir beschäftigten Sinne ergegen-
stehen, nehmen diejenigen, welche aus der Notwendigkeit der
Schönung der heimischen Industrie in ihrem Wettbewerb mit dem
Auslande sich ergeben, eine hervorragende Stellung ein. Ich
habe daher den Reichstag angewiesen, bei den Regierungen
der Staaten, deren Industrie mit der mächtigen Weltmarktf
verbunden ist, den Zusammenschluß einer Konferenz anzuregen, um
die Herstellung gleichmäßiger internationaler Regelungen der
Grenzen für die Anforderungen anzustreben, welche an die
Tätigkeiten der Arbeiter gestellt werden dürfen. Der Reichstag
ließ wie Ihnen Wohlte Mein zu ihm gerichteten Erlaß
mitteilen.

Berlin, den 4. Februar 1890.

Wilhelm I.

An die Minister der öffentlichen Arbeiten
und für Handel und Gewerbe.

der Grenzen von Weisheit und Erringlichkeit, wie das
durchausliche Zerbild fehlt.

Wie hier Ambition zur Wölbung und wilde Lust
zum Erfolg mit einander abwechseln, Gutes und Ver-
legen, Natürliche und Krankhaften in grellen Bildern
bietet, zeigte auch die energisch aufgebauten Zeichnungen
des Herrn Witterwurzer. Man sah dabei den Schauspieler,
der sich hier in Dresden schon in andern Auf-
gaben warm empfohlen und der sich die Benennung
Künstler verdient hat, eine Auszeichnung, mit der
man vorsichtig und sparsam umgehen sollte. Wie
werden und freuen den Gek in andern glücklicheren
und gefälligeren Aufgaben zu sehen.

Die Enkel.

Erzählung aus dem Umhause von C. v. Tindlage.

(Fortsetzung)

Herberg hatte seine Kinder niemals mit Vaterpärtlich-
keit gezeigt, von vornherein verdroß es ihn, daß sie
Töchter und keine Söhne waren, dann aber glaubte
er sie zu nichts anderem berufen, als seine,
des Vaters Zwecke zu unterstützen. Anna weigerte
sich und ward verstoßen. Kathrine folgte, als sie
sah, daß sie zwischen der Heirat mit dem jungen
französischen Marquis de Lance und der Unterwerfung zu
wohnen hatte. Sie kämpfte nicht sehr, denn sie hing
an ihrer Bequemlichkeit und dem Wohlbehagen ihrer
Existenz und opferte schließlich alle Herzengründe.
Nicht jeder hat die Anlage, sich als Oper zu führen.
Kathrine Herberg war nicht für ein Marionett geschaffen.
Der lebhafte Pferdehandlere spiegelte sich und seine
einstige, ungewöhnliche Jugendkraft unwillkürlich in